

FAMILY CONSTELLATION PROJECT

Exposé

Alexander von Reiswitz fotografiert Familien. Unterschiedlich große Familien, mit Mitgliedern mehr oder weniger Generationen, in unterschiedlichen Ländern und immer auf der Straße aufgenommen.

Alles wie in diesem Genre üblich - mit einer einzigen Ausnahme: Die Menschen dieser Fotos sind alles mögliche, aber keine Familie. Bevor sie von Reiswitz auf der Straße auswählte und zu einer Gruppe zusammenstellte, die eine Familie darstellen soll, kannten sie sich noch nicht einmal.

Alles wie immer und doch ganz anders. Ein Betrachter seiner Fotos schrieb einmal folgenden Satz:

„Wie ein klassischer Astronom, der sein Teleskop zum Himmel richtet, um unter den unendlichen Konstellationen, die er durch seine Röhre staunend wahrnimmt, sich Wege sucht, die Außenwelt zu erschließen, so richtet von Reiswitz sein Objektiv in Richtung Familien, die er selbst zuvor erfunden und hergerichtet hat.“

Die Wirklichkeit, die v. R. improvisiert, ist eine Lüge. Doch der Betrachter der Fotos stellt eine Wahrheit (wieder) her, die sich hinter dieser Lüge verbirgt. Eine Wahrheit, die in dem Augenblick entsteht, in dem er erfährt, dass er gar keine echten Familien sieht. „Ich kann absolut sicher behaupten,“ sagt AvR, „dass die Wahrheit das ist, was als Nachgeschmack übrig bleibt, wenn man ein Foto gesehen hat. Die Realität ist das, was das Foto durch das Motiv vorgibt zu sein.“

Auch wenn der Fotograf als Arrangeur, als Regisseur selbstverständlich sein eigenes Bild der Rollen hat, die er den zufällig anwesenden Passanten zuweist, so lässt er dem Betrachter dennoch jeglichen Raum zu jeglicher Interpretation.

„Weil der Nachgeschmack immer am wichtigsten ist, weil er am Langlebigsten ist und weil er mit der Inneren Wahrheit eines Menschen in Kommunikation tritt. Wenn der Nachgeschmack nicht passt, dann spült das Gehirn alles wieder raus.“ (AvR)

Diese Kommunikation findet auch zwischen den Protagonisten der „Familien“ statt, und sei es nur für die wenigen Augenblicke der Fotoaufnahme. Sie identifizieren sich mit den Rollen, die sie spielen sollen, sie wollen eine „echte“ Familie sein, wenigstens für ein paar Sekunden. Sie sollen – und wollen – eine „Privatheit spielen [...] und vielleicht mehr Geborgenheit vermitteln, als sie diese Menschen sonst verspüren.“ (Freddy Langer: New York, Tokio, Heusenstamm. In: FAZ Nr. 296 v. 20.12.2007) Manchmal geht ihre Kommunikation auch darüber hinaus, sie kommen miteinander ins Gespräch, tauschen Telefonnummern, wollen in Kontakt bleiben.

AvR sieht sich mit seiner Konstruktion der Wirklichkeit in der Tradition der „Jäger-Fotografen“, die sich nicht mit dem Abbilden der Realität begnügen. Er stellt eine neue, seine eigene Realität her und gibt damit den Betrachtern seiner Fotos die Möglichkeit, dies ebenfalls zu tun.

„Bei meinem Familienprojekt“, beschreibt AvR seinen Ansatz, „gibt die Struktur genau das Gegenteil dessen vor, was am Ende herauskommen soll. Und das gefällt mir. Ich erfinde hunderte von Male Familien, ich klaube mir die Menschen von der Straße heraus, die zufällig am gleichen Ort waren, renne Ihnen manchmal hinterher wie ein Bettler, lasse sie als Familien vor mir stehen, mache Fotos. Es ist wie eine kontrollierte Zeitverzögerung, in der man sich, wie beim Schachspiel, in einem Gesamtereignis befindet, ein Drama, aber eben ein Spiel, und mit richtigen Menschen. Die Kombinationen sind unendlich, so auch beim Schachspiel. Durch die Zeitverzögerung und Improvisation während des Findens, Zusammenstellens und Fotografierens von so genannten erfundenen

Familienmitgliedern, geht die Auseinandersetzung mit dem übergeordneten Thema FAMILIE auf abstrakter Ebene weiter.

Es ist was anderes, ob ich mich hinsetze und über FAMILIE nachdenke, oder ob ich auf der Straße stehe, und mir eine erfundene Welt zusammenbaue, wie ein Architekturmodell, um mir mal ein Paar Möglichkeiten anzuschauen und gleichzeitig das eigentliche Fotoprojekt voran bringe.“

Ein ähnlicher Prozess findet im Betrachter statt. Er sieht die Menschen der Fotos und stellt sie zu „seiner“ Familie zusammen, arrangiert sie neu oder weist ihnen die Rollen zu, für die sie auch der Fotograf vorgesehen hat. Kino im Kopf, wobei auch beim Betrachter die Assoziationen über die Imagination der dargestellten – vielmehr darstellenden – Familien hinausgehen. Sie finden auf der Ebene der abstrakten Familie ebenso statt wie auf der konkreten, der eigenen Familie. Oder wie AvR seine Rolle auch beschreibt: Die eines Zeitreisenden, der Familie nur mehr aus Erzählungen kennt, selber aber keine hat und sich jetzt beim Betrachten vorzustellen versucht, wie das einst war, Familie zu sein und zu haben. „So sind auch Reiswitz' Familienporträts nicht frei von einem Hauch Melancholie. Sie sind erlogen, und doch blitzt in ihnen ein Moment von Wahrheit auf.“ (Langer)

Somit scheint es auch nicht vermessen, von Reiswitz' Familien-Porträts in die Tradition der großen Ausstellung „Family of Man“ zu stellen, in der „zum einen, die Unterschiede der Menschen auf der Welt betont [werden], die Vielfalt ihrer Lebensweisen und Gebräuche, zum anderen [...] aus diesem Pluralismus alles zu einer wesensgleichen Einheit verschmolzen [wird]: Geburt, Tod, Arbeit, Wissen, Spiel verlangen überall das gleiche Verhalten; es gibt eine Familie der Menschen.“ (Gabriele Röttger-Denker: Roland Barthes zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag, 1997. Seite 16)